

Johannes 8

Inhalt: Jesus und die Ehebrecherin - Richten und verleumden

Johannes 8:1 Jesus aber ging an den Ölberg. 2 Und am Morgen früh stellte er sich wieder im Tempel ein, und alles Volk kam zu ihm, und er setzte sich und lehrte sie. 3 Da brachten die Schriftgelehrten und Pharisäer ein Weib zu ihm, die beim Ehebruch ergriffen worden war, stellten sie in die Mitte 4 und sprachen zu ihm: Meister, dieses Weib ist auf der Tat beim Ehebruch ergriffen worden. 5 Im Gesetz aber hat uns Mose geboten, solche zu steinigen. Was sagst nun du? 6 Das sagten sie aber, um ihn zu versuchen, damit sie ihn anklagen könnten. Jesus aber bückte sich nieder und schrieb mit dem Finger auf die Erde. 7 Als sie nun dabei verharren, ihn zu fragen, richtete er sich auf und sprach zu ihnen: Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie! 8 Und er bückte sich wiederum nieder und schrieb auf die Erde. 9 Als sie aber das hörten, gingen sie <von ihrem Gewissen gestraft> einer nach dem andern hinaus, die Ältesten zuerst; Jesus aber ward allein gelassen, mit dem Weib, das in der Mitte stand. 10 Da richtete sich Jesus auf und sprach zu ihr: Weib, wo sind deine Ankläger? Hat dich niemand verdammt? 11 Sie sprach: Herr, niemand! Jesus sprach zu ihr: So verurteile ich dich auch nicht. Gehe hin und sündige hinfort nicht mehr! 12 Nun redete Jesus wieder zu ihnen und sprach: Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, wird nicht in der Finsternis wandeln, sondern er wird das Licht des Lebens haben. 13 Da sprachen die Pharisäer zu ihm: Du zeugst von dir selbst; dein Zeugnis ist nicht wahr! 14 Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Auch wenn ich von mir selbst zeuge, so ist mein Zeugnis wahr, denn ich weiß, woher ich gekommen bin und wohin ich gehe; ihr aber wisset nicht, woher ich komme und wohin ich gehe. 15 Ihr richtet nach dem Fleische; ich richte niemand. 16 Aber auch wenn ich richte, so ist mein Gericht wahr; denn ich bin nicht allein, sondern ich und der Vater, der mich gesandt hat. 17 Es steht aber auch in eurem Gesetze geschrieben, daß das Zeugnis zweier Menschen wahr sei. 18 Ich bin es, der ich von mir selbst zeuge, und es zeugt von mir der Vater, der mich gesandt hat. 19 Da sprachen sie zu ihm: Wo ist dein Vater? Jesus antwortete: Ihr kennet weder mich noch meinen Vater; wenn ihr mich kenntet, so würdet ihr auch meinen Vater kennen. 20 Diese Worte redete Jesus bei dem Gotteskasten, als er im Tempel lehrte; und niemand griff ihn, denn seine Stunde war noch nicht gekommen. 21 Nun sprach Jesus wiederum zu ihnen: Ich gehe fort, und ihr werdet mich suchen und in eurer Sünde sterben. Wohin ich gehe, dahin könnt ihr nicht kommen! 22 Da sagten die Juden: Will er sich etwa selbst töten, daß er spricht: Wohin ich gehe, dahin könnt ihr nicht kommen? 23 Er aber sprach zu ihnen: Ihr seid von unten her, ich bin von oben her. Ihr seid von dieser Welt, ich bin nicht von dieser Welt. 24 Darum habe ich euch gesagt, daß ihr in euren Sünden sterben werdet; denn wenn ihr nicht glaubet, daß ich es bin, so werdet ihr in euren Sünden sterben. 25 Da sagten sie zu ihm: Wer bist du? Und Jesus sprach zu ihnen: Erstens das, was ich euch eben sage! 26 Ich habe vieles über euch zu reden und zu richten; aber der, welcher mich gesandt hat, ist wahrhaftig; und was ich von ihm gehört habe, das rede ich zu der Welt. 27 Sie verstanden aber nicht, daß er vom Vater zu ihnen redete. 28 Darum sprach Jesus: Wenn ihr des Menschen Sohn erhöht haben werdet, dann werdet ihr erkennen, daß ich es bin; und von mir selbst tue ich nichts, sondern wie mich mein Vater gelehrt hat, so rede ich. 29 Und der, welcher mich gesandt hat, ist mit mir; er läßt mich nicht allein, denn ich tue allezeit, was ihm gefällt. 30 Als er solches redete, glaubten viele an ihn. 31 Da sprach Jesus zu den Juden, die an ihn gläubig geworden waren: Wenn ihr in meinem Worte bleibet, so seid ihr wahrhaftig meine Jünger, 32 und ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen! 33 Sie antworteten ihm: Wir sind Abrahams Same und sind nie jemandes Knechte gewesen; wie sprichst du denn: Ihr sollt frei werden? 34 Jesus antwortete ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer Sünde tut, ist der Sünde Knecht. 35 Der Knecht aber bleibt nicht ewig im Hause; der Sohn bleibt ewig. 36 Wird euch nun der Sohn frei machen, so seid ihr wirklich frei. 37 Ich weiß, daß ihr Abrahams Same seid; aber ihr sucht mich zu töten, denn mein Wort findet keinen Raum in euch. 38 Ich rede, was ich bei meinem Vater gesehen habe; so tut auch ihr, was ihr von eurem Vater gehört habt. 39 Sie antworteten und sprachen zu ihm: Unser Vater ist Abraham! Jesus spricht zu ihnen: Wäret ihr Abrahams Kinder, so tätet ihr Abrahams Werke. 40 Nun aber sucht ihr mich zu töten, einen Menschen, der euch die Wahrheit gesagt hat, welche ich von Gott gehört habe; das hat Abraham nicht getan. 41 Ihr tut die Werke eures Vaters. Da sprachen sie zu ihm: Wir sind nicht unehelich geboren, wir haben einen Vater, Gott! 42 Da sprach Jesus zu ihnen: Wäre Gott euer Vater, so würdet ihr mich lieben, denn ich bin von Gott ausgegangen und gekommen; denn nicht von mir selbst bin ich gekommen, sondern er hat mich gesandt. 43 Warum versteht ihr meine Rede nicht? Denn ihr könnt ja mein Wort nicht hören! 44 Ihr seid von dem Vater, dem Teufel, und was euer Vater begehrt, wollt ihr tun; der war ein Menschenmörder von Anfang an und ist nicht bestanden in der Wahrheit, denn Wahrheit ist nicht in ihm. Wenn er die Lüge redet, so redet er aus seinem Eigenen, denn er ist ein Lügner und der Vater derselben. 45 Weil aber ich die

Wahrheit sage, glaubet ihr mir nicht. 46 Wer unter euch kann mich einer Sünde zeihen? Wenn ich die Wahrheit rede, warum glaubet ihr mir nicht? 47 Wer aus Gott ist, der hört die Worte Gottes; darum höret ihr nicht, weil ihr nicht aus Gott seid. 48 Da antworteten die Juden und sprachen zu ihm: Sagen wir nicht mit Recht, daß du ein Samariter bist und einen Dämon hast? 49 Jesus antwortete: Ich habe keinen Dämon, sondern ich ehre meinen Vater, und ihr entehret mich. 50 Ich aber suche nicht meine Ehre; es ist Einer, der sie sucht und der richtet. 51 Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wenn jemand mein Wort bewahrt, so wird er den Tod nicht sehen in Ewigkeit! 52 Da sprachen die Juden zu ihm: Jetzt erkennen wir, daß du einen Dämon hast! Abraham ist gestorben und die Propheten, und du sagst: Wenn jemand mein Wort bewahrt, so wird er den Tod nicht schmecken in Ewigkeit. 53 Bist du größer als unser Vater Abraham, welcher gestorben ist? Und die Propheten sind auch gestorben. Was machst du aus dir selbst? 54 Jesus antwortete: Wenn ich mich selbst ehre, so ist meine Ehre nichts; es ist mein Vater, der mich ehrt, von welchem ihr saget, er sei euer Gott. 55 Und doch habt ihr ihn nicht erkannt; ich aber kenne ihn. Und wenn ich sagen würde, ich kenne ihn nicht, so wäre ich ein Lügner, gleich wie ihr. Aber ich kenne ihn und halte sein Wort. 56 Abraham, euer Vater, frohlockte, daß er meinen Tag sehen sollte. Und er sah ihn und freute sich. 57 Da sprachen die Juden zu ihm: Du bist noch nicht fünfzig Jahre alt und hast Abraham gesehen? 58 Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, ehe Abraham ward, bin ich! 59 Da hoben sie Steine auf, um sie auf ihn zu werfen. Jesus aber verbarg sich und ging zum Tempel hinaus, mitten durch sie hindurch, und entwich also.

Wir begegnen in diesem Evangelium immer wieder den beiden Seiten:

dem, was aus dem Geblüt, aus dem Willen des Fleisches und dem Willen des Mannes geboren ist, was die Ordnung des Fleisches darstellt -

und dem, was die Ordnung des Geistes darstellt.

Von den vier Evangelien stellt nur dieses in der klarsten Weise diese beiden Seiten beständig einander gegenüber. Die Darstellung dieser beiden Seiten - des Fleisches und des Geistes - finden wir so ausgeprägt in den ersten drei Evangelien nicht. Der Anfang dieses 8. Kapitels liegt wieder ganz in der Linie, die Jesus den Menschen immer wieder aufs neue zeigt, wenn er ihnen sagt:

„Ihr seid von dieser Welt, ich bin nicht von dieser Welt.“ (Vers 23)

In der Gesinnung „von dieser Welt“ kommen nun wieder die Schriftgelehrten und Pharisäer, um ihn zu versuchen, damit sie ihn anklagen könnten. Beweise für seine Schuld glaubten sie ja darin schon erkannt zu haben, daß er den Sabbat brach und Gott seinen Vater nannte, sich also Gott gleich stellte, was im Gesetz mit dem Tode bestraft wurde. Deshalb wollten sie ihn töten. Und in dieser Gesinnung suchten sie bei jeder Gelegenheit neue Gründe dafür, daß sie ihn anklagen könnten, um dadurch gründlicher, wirkungsvoller ihr Ziel zu erreichen.

Sie bringen ein Weib zu ihm, das im Ehebruch ergriffen war, und das somit einen ganz klaren Fall für ihre Gesetzestreue darstellte. Ihre Stellung zum Ehebruch und dazu die nötigen Zeugen, die das Weib dieser Tat überführen konnten, waren ein klarer Fall für ihre Gerichtsordnung. Wenn auch die Stellung, die Jesus den Schriftgelehrten und Pharisäern gegenüber bisher schon eingenommen hatte, ihrer Überzeugung nach Grund genug zu seiner Verurteilung war, so suchen sie doch auf jede erdenkliche Weise, ihren Haß an ihm zu beweisen.

Das zeigt uns, wie diese beiden Seiten:

die Ordnung des Fleisches

und die göttliche Ordnung des Geistes,

einander gegenüberstehen.

Wir dürfen nie vergessen, daß, während die extremste Stellung gegen Jesus Todfeindschaft war, diejenigen, die ihm am nächsten standen, seine eigene Mutter ebenso wie Johannes der Täufer in seinem klaren Zeugnis als Vorläufer von Jesus, genauso wie die größten Feinde Jesu

die Seite des Fleisches

der göttlichen Seite des Geistes gegenüber darstellten.

Seine Nächststehenden würden sich natürlich niemals zu denen gestellt und bekannt haben, die Jesus töten wollten; sie stellten sich aber auch nie ganz und ungeteilt auf die Seite Jesu. Auch sie blieben, selbst wenn sie nicht Feinde Jesu sein wollten, die ihn haßten und zu töten versuchten, auf dem Boden des Fleisches. Trotzdem sie sogar seine Vertreter sein wollten - wie Johannes der Täufer, seine Familienangehörigen, seine eigenen Brüder, gute Freunde und Bekannte oder selbst Gläubige wie Nikodemus, die um seiner Zeichen willen an seine göttliche Sendung glaubten, - blieben doch auf dem Boden des Fleisches und kamen zur ungeteilten Gemeinschaft mit Jesus nicht.

Wir müssen uns deshalb darüber klarwerden, daß in bezug auf rechte, tiefste Gemeinschaft mit Jesus

zwischen dem äußersten Haß

und dieser Stellung im Fleisch

kein Unterschied war.

Ob es die Stellung ist, die Johannes der Täufer in seinem Zeugnis für Jesus einnahm, oder das Zeugnis der Schriftgelehrten und Pharisäer, die Jesus bis auf den Tod haßten -

solange die Ordnung nach dem Fleische dargestellt wird,

ist der Mensch eben von der göttlichen Ordnung des Geistes und damit von Jesus getrennt.

Deshalb ging Johannes der Täufer nicht in das Reich Gottes ein; der Kleinste im Reiche Gottes ist größer als er. Das zeigt uns nur, daß man bis zu der Türe des Reiches Gottes gelangen kann, aber in dasselbe eingegangen ist man dadurch noch nicht.

Die dieses Weib, im Ehebruch ergriffen, zu Jesus brachten und es in die Mitte stellten, sprachen zu Jesu:

„Meister, dieses Weib ist auf der Tat als Ehebrecherin ergriffen worden. Im Gesetz aber hat uns Moses geboten, eine solche zu steinigen. Was sagst nun du?“ (Jh.8,4-5)

„Bist du für Moses und damit für die dem Volke Gottes gegebene Ordnung, oder bist du gegen Moses? Bist du dadurch in einer Stellung, die unseren Haß, unsere Feindschaft, unsere Überzeugung, daß wir dich töten sollen, beweist?“

Dieser Ehebruch ist nun allerdings für sie ein ganz unzweideutig klarer Fall. Sie würden kaum bei einem solchen Tatbestand mit solchen Fragen an Jesus herantreten, wenn sie es nicht in der Überzeugung täten, daß sie nun alles Recht und alle Möglichkeiten auf ihrer Seite wissen. Hier muß er nun Farbe bekennen.

Hier kann es nur ein Entweder-Oder geben,

entweder seinen Widerstand gegen die Gesetzesordnung endgültig aufzugeben oder sich als Gesetzesübertreter so gründlich zu offenbaren, daß sie mit ihm kurzen Prozeß machen können.

Den Ausgang dieser von ihnen eingeleiteten Verhandlung hatten sie zweifellos nicht vorausgesehen. Dieser Ausgang ist die Art und Weise, der wir bei Jesus immer begegnen im Darstellen der Unterschiede zwischen der natürlichen, sichtbaren und der geistigen, unsichtbaren Ordnung.

Es ist die Eigenart dieses Evangeliums; daran müssen wir lernen, wie unbedingt klar diese beiden Gebiete voneinander geschieden sind. Das zeigt Jesus bei jeder Gelegenheit, die sich ihm bietet und deshalb schaffte er diesen Menschen, die von der Seite des Fleisches an ihn herantraten, immer neue Überraschungen. - Er bückt sich nieder und schreibt mit dem Finger auf die Erde. Vielleicht hätten sie etwas entdecken können, wenn sie recht aufmerksam gewesen wären. Aber wenn Menschen in einer Stellung festgehalten sind, so können sie nichts anderes sehen als ihre Art, die sie darstellen. Das ist der Grund, weshalb es zwischen Menschen oft so schwer, oft auch gar nicht zu einer Verständigungsmöglichkeit kommt. Das wissen wir sicher aus Erfahrung, daß wir oft mit Menschen zu tun haben, die sich einfach nicht einigen können; je mehr sie die Einigung erstreben, desto größer werden die Gegensätze und desto mehr arbeiten sie sich auseinander und sehen nicht ein, was der Grund davon ist - trotzdem sie es doch so herzensgut miteinander meinen.

Jeder strebt auf seine Weise nach dem Besten, wird aber vom anderen nicht verstanden, und oft hört man den Ausspruch: *„Du drehst einem ja das Wort im Munde herum“*. Man will damit zum Ausdruck bringen, daß alles, was man sagt, vom anderen so radikal mißverstanden werde, daß das direkte Gegenteil vom Gesagten verstanden wird.

Solche Menschen sind in der Gewalt von Mächten, sie sind festgehalten.

Wären sie alle in der gleichen Weise von Gewalten geleitet, so wären sie eins, ganz gleich, ob diese Gewalten dämonisch oder vom heiligen Geist sind. Wenn man unter der gleichen Geistesbeeinflussung steht, dann versteht man sich gegenseitig.

Wenn aber auf der einen Seite der heilige Geist wirkt

und auf der anderen Seite wirken die Dämonengewalten, so daß die Menschen dann vollkommen von diesen Mächten beherrscht sind, dann bilden sich die radikalen Gegensätze, die kein Verstehen ermöglichen.

Hätten diese Schriftgelehrten und Pharisäer das Verhalten Jesu besser beobachtet, wie er sich bückte und mit dem Finger auf die Erde schrieb, dann hätten sie sich wenigstens sagen können, daß er sich vielleicht auf diese Weise Zeit schaffen wolle, um zu überlegen, was er ihnen auf ihre klare Frage nun erwidern solle. Sie hätten dann dieses Ergebnis abgewartet. Weil sie aber einen so klaren Fall zur Behandlung hatten, bei dem es ihrer Überzeugung nach kein Überlegen bedurfte und weil sie bei

jedem Überlegen nur ein Ränkespiel vermuten konnten, daß Jesus sich ihren Schlingen, die sie ausgebreitet hatten, auf listige Weise entziehe, so wollten sie seine Antwort sofort haben. Sie erwarteten in ihrer bösen Gesinnung seine Antwort nach der einen oder anderen Seite, damit sie ihn überführen und ihm beweisen könnten, daß er schuldig sei. Deshalb warteten sie nicht auf das, was er ihnen sagen würde, sondern drängten ihn zu antworten. Was sagt er nun, nachdem er sich aufrichtet und ihrem Drängen, zu antworten, nachgibt?

„Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie!“ (Jh.8,7)

Diese Antwort hatten sie natürlich nicht erwartet und sicher noch bei keiner Gerichtsverhandlung, wo es nach dem mosaischen Gesetz immer ordnungsmäßig zugeht, gehört.

Jesus hat also wiederum nur Gegensätze ins Licht gestellt.

Er sagt nicht: Ja, der Fall ist richtig nach der mosaischen Ordnung, er sagt auch nicht: Nein, es verhält sich nicht so in diesem Fall, wie Moses urteilt. Jesus hätte sonst gegen die Zeugen, die die mosaische Ordnung verlangt und die hier zugegen waren, Stellung nehmen müssen.

Und doch ist die Ordnung des Gesetzes als Ordnung des Fleisches
und seine Ordnung als göttliche Ordnung des Geistes so weit
voneinander geschieden,
wie der Himmel von
der Erde ist.

Deswegen hat er wiederum der Gesetzesordnung gegenüber eine Erklärung, die allerdings von seinen Feinden nicht erwartet wurde.

Er ließ das Gesetz in seiner vollen Ordnung und Bedeutung unangetastet.

Er läßt den Fall, so wie er ihm dargestellt wird, voll und ganz bestehen.

Die Ankläger sind da als Vertreter der gesetzlichen, mosaischen Ordnung, die Zeugen gegen die schuldige Ehebrecherin sind vorhanden -

alles das läßt Jesus unangetastet.

Was sie zu einem Grund der Anklage gegen ihn konstruieren wollen, wird zum Gegenteil.

In dem, was Jesus sagt, geht er nur einen Schritt weiter, als es Moses in seiner Gesetzesordnung vorgesehen hat, indem Moses ihnen die Strafe für solchen Fall zur augenblicklichen Vollstreckung anbefahl.

Führt nur das, was Moses gebietet, aus an diesem Weibe, das des Todes schuldig ist!

Aber den Anfang der Urteilsvollstreckung soll der machen, der von euch ohne Sünde ist!

Wer unter euch ohne Sünde ist, wer in keinerlei Gesetzesübertretung steht, der soll durch treues Eintreten für die Wahrung der Gesetzesordnung das

Gerichtsurteil an diesem schuldigen Weibe vollstrecken; er soll den ersten Stein auf sie werfen. Seinem Vorbild sollen alle andern nachfolgen, und dann ist der Fall erledigt.

Und so wurde der Fall auch wirklich erledigt.

Jesus bückte sich wiederum nieder und schrieb auf die Erde und wurde nun in dieser Stellung nicht mehr gestört. Als sie das hörten, gingen sie - von ihrem Gewissen gestraft - einer nach dem andern hinaus, und zwar zu allererst die Ältesten; Jesus aber ward allein gelassen und das Weib in der Mitte stehend. Aber von ihr heißt es nicht: „*Und sie hielt an, ihn zu fragen*“, wie das die Pharisäer schon das erste Mal gemacht hatten, als er auf die Erde schrieb.

Sie war willig, auf das Urteil aus Jesu Mund zu warten. Und durch seine Worte:

„Weib, wo sind deine Ankläger? Hat dich niemand verdammt? Sie sprach: Herr, niemand! Jesus sprach zu ihr: So verurteile ich dich auch nicht. Gehe hin und sündige hinfort nicht mehr!“
(Jh.8,10-11),

ist die Angelegenheit erledigt. -

Wir müssen beachten,

daß Jesus die geistige, göttliche Ordnung darstellt,

und ihm gegenüber waren die Schriftgelehrten und Pharisäer, die von Satans Gewalt in ihrem Haß gegen den Sohn Gottes festgehalten waren.

Eigenartig! Man könnte eigentlich eher annehmen, daß die im Ehebruch ergriffene Sünderin von den Dämonengewalten im Geiste festgehalten war und daß sie den größten Gegensatz zu Jesu darstellte. Sicher würde es uns kaum einfallen, wenn auf der einen Seite Jesus in einem solchen Gerichtsfall stehen würde, auf der anderen Seite ein zum Tode verurteilter Sünder und daneben die Rechtsvertreter, die das Todesurteil abgeben, daß wir heute sagen dürften, die Rechtsvertreter wären die vom Teufel Festgehaltenen und hätten Jesus gegenüber eine schlimmere Stellung als der zum Tode verurteilte Sünder. Das ist natürlich nur ein Vergleich; wir wollen damit nicht sagen, daß es heute in jedem Fall so sei.

Wie war es nun aber in Wirklichkeit? Diese Schriftgelehrten und Pharisäer, die ihn am meisten drängten, diesem Fall gegenüber Stellung zu nehmen, die mußten auf das Wort Jesu hin das Feld räumen. Sie konnten seine Gegenwart nicht ertragen. Sie, die einen Sünder nach der Gesetzesordnung rechtmäßig zum Tode verurteilen durften, konnten in der Gegenwart Jesu diese Rechtsordnung, die sie vertraten, nicht vollstrecken. Sie konnten die Ehebrecherin des Todes schuldig erklären, dagegen hatte Jesus nichts einzuwenden; aber zur Vollstreckung des Todesurteils kamen sie nicht. Da stand ihnen Jesus im Wege. -

Bleiben wir nur etwas sinnend, überlegend bei diesem Worte stehen.

Wir werden herausfinden, daß dieser Fall für jede entsprechende Lage unter allen Umständen und Verhältnissen das Vorbild ist.

Wenn jeder einzelne Gerichtsfall in diesem Lichte, wie es hier gezeigt ist,

verhandelt werden müßte, wäre der Ausgang jedesmal derselbe.

Es würde kein Todesurteil unter den Menschen vollstreckt, so wenig wie die Schriftgelehrten und Pharisäer das Todesurteil an dieser Ehebrecherin vollstrecken konnten. Würden alle Gesetzeshüter, ehe sie ein Urteil vollstrecken lassen, ihre Stellung an den Worten Jesu prüfen,

würde immer derjenige den ersten Stein aufheben, um ein Urteil zu vollstrecken, der ohne Sünde ist, dann wäre das Ergebnis immer dasselbe, wie es hier geschildert ist.

Zu diesen Vorgängen sind aber nicht immer in der gleichen Weise wie man Schuld nach gesetzlicher Ordnung feststellt, Gerichtsschranken erforderlich.

Diese Begebenheit illustriert vielmehr praktisch das alltägliche Verhalten der Menschen untereinander.

Warum tritt man als Richter den andern gegenüber auf?

Was ist überhaupt eine richtende Gesinnung?

Wie erklärt es Jakobus?

Jakobus 4,11-12 heißt es:

„Verleumdet einander nicht, ihr Brüder! Wer seinen Bruder verleumdet oder seinen Bruder richtet, der verleumdet das Gesetz und richtet das Gesetz; wenn du aber das Gesetz richtest, so bist du nicht ein Täter des Gesetzes, sondern ein Richter des Gesetzes. Es ist nur ein Gesetzgeber und Richter, der retten und verderben kann; wer bist aber du, daß du deinen Nächsten richtest?“

In diesen Worten ist also „richten“ als „verleumden“ bezeichnet, und zwar in jedem Fall, selbst dann, wenn das Gericht scheinbar nach Gottes Ordnung erfolgt; denn alle Rechtsvertreter sind in der Stellung der Schriftgelehrten und Pharisäer, von denen keiner das Recht ausführen kann, so wie es Jesus fordert.

Es gibt nur einen Richter, der erretten und verderben kann.

Wer nicht wie er erretten oder verderben kann, der kann nicht richten.

Wenn man von einer Sache eine bestimmte Auffassung hat, die man natürlich für richtig hält, so glaubt man auch, daß das die Wahrheit ist. Wenn man von jemand etwas über andere Menschen gehört hat, ist man sehr bald der Meinung, es sei die Wahrheit. Angenommen der, welcher die Sache erzählt hat, hätte sie in der besten Absicht erzählt - ist das aber auch der Beweis dafür, daß es die Wahrheit ist?

Wird eine Sache immer richtig dargestellt?

Oft sagen die Menschen, die im Verleumden der andern gern ihrer losen Zunge freien Lauf lassen, daß man doch die Wahrheit sagen dürfe, sonst wäre man ein Feigling. Man kann aber dieselben Worte wieder sagen, man sagt sie doch anders, als man sie gehört hat.

Es kann schon ein ganz anderes Bild geben, wenn man den Ton ändert.

Man kann etwas wortgemäß richtig aussprechen und bringt es doch so zum Ausdruck, daß das andere ein Fragezeichen dahintersetzt.

Allgemein gibt es das überhaupt nicht, daß man etwas Gehörtes ganz genau wiedergibt, besonders dann nicht, wenn einige Zeit darüber vergangen ist, nicht einmal das nachstenographierte Wort wird unter Umständen so verstanden, wie es gesagt ist. -

Verstehen wir es also richtig.

„Alle Menschen sind Lügner!“ (Ps.116,11)

Und das hält man dem andern immer wieder einmal vor, aber man meint dabei nicht, daß alle Lügner seien, sondern alle andern seien Lügner!

Es hat also alles immer zwei Seiten.

Auf diese Weise kommt es heraus, daß alles Reden über andere wirklich verleumden ist.

Wenn eine Gesetzesübertretung wirklich vorhanden ist, so wird die Verleumdung darin bestehen, daß der Richter sich nicht ehrlich dazu stellt:

hier ist Sünde

und bei mir ist die Sünde.

So wäre eine Sache einigermaßen gemildert, geklärt, so daß man nicht verleumden würde.

Solange man aber jeden x-beliebigen Fall benützt, um selbst Verstecken zu spielen, indem man durch die Schuld des andern sich persönlich in ein günstigeres Licht stellt - was in einem solchen Fall immer geschieht -, so hat man verleumdet.

Paulus sagt:

„ ... indem du den andern richtest, verdammt du dich selbst; sintemal du dasselbe verübst, du der du richtest!“ (Rm.2,1)

Stellen wir uns einmal die Tatsache vor Augen, daß man sich immer sagen müßte, wenn man geneigt ist, an einem andern Menschen etwas zu sehen und zu verurteilen: Du bist genau in derselben Sache schuldig, wie du die Schuld des andern jetzt siehst!

Würden wir das für möglich halten?

Wir brauchen die Sache nur zu prüfen; wir haben Gelegenheit dazu jeden Augenblick. Schlagt eure Augen auf, seht ein bißchen herum - und schon ist ein Urteil fertig. So geht es Tag und Nacht, sogar im Traum. Und sollte man jedesmal wirklich willig und geneigt sein zu sagen: *„Es ist meine Photographie, es fehlt daran nichts! - Das ist doch nicht wahr, so häßlich bin ich doch nicht; ich bin doch besser als jenes, das habe ich doch nie getan; so einen gemeinen Charakter habe ich doch nicht!“* -

Es fehlt gar nichts daran; auf das Tüpfelchen stimmt alles.

Das ist genau das, was Paulus sagt; nur daß es der eine mehr äußerlich trägt und beim andern müßte man die Haut zuerst drehen, daß das Innere herauskäme.

Deshalb verleumdet man, wenn man richtet!

Jesus hatte sicher nie größere Ruhe als zu der Zeit, in der er wieder in den Sand schrieb und niemand weiter vorhanden war als ein schuldbeladenes Weib. Da standen die rechten Gegensätze einander gegenüber:

die Ordnung des Fleisches mit menschlicher Schuld
und die göttliche Ordnung in göttlicher Vollkommenheit.

Aber dadurch war auch schon der Weg von der einen Ordnung zur anderen dargestellt:

daß das Weib die Gegenwart Jesu nicht scheute, darum blieb sie stehen.

„Hat dich niemand verdammt?“ (Vers 10)

„Herr, niemand!“ (Vers 11)

Mußte sie nicht damit rechnen, daß, wenn sie auch von diesen Männern, den Hütern des Gesetzes, nicht verdammt wurde, es aber sicher durch diesen Jesus geschehe? Wenn einer so reden kann, sollte er nicht die Forderung des Gesetzes vollstrecken können? Hätte sie nicht auch weggehen sollen? Sie war ja von ihm nicht angeklagt!

Aber sie läßt ruhig ihre Ankläger gehen und bleibt in Jesu Gegenwart stehen. Hat sie recht getan?

Da gab es kein Verleumden mehr, kein Urteilen, nicht mit einem Worte wurde überhaupt ihre Schuld erwähnt.

„Hat dich niemand verurteilt? Herr, niemand! Jesus sprach zu ihr: So verurteile ich dich auch nicht. Gehe hin und sündige hinfort nicht mehr!“ (Vers 11)

Ist nun das Ende nicht schlimmer als der Anfang? Wäre nicht eine solche Last, nicht mehr sündigen zu dürfen, unerträglicher als ein Todesurteil? - Der Tod macht doch der Sache auf schlimmste Weise ein Ende! -

Ist das nicht eine viel größere Last, beständig zu wissen:

du darfst das nicht tun?

Und ebenso zu wissen am Ende, daß man eine solche Aufgabe gar nicht erfüllen kann. Man könnte doch unter Umständen wieder in eine ganz ähnliche Lage kommen.

Wer kann beweisen, daß, wenn er richtet und verleumdet, er eines schönen Tages nicht nur innerlich, sondern auch äußerlich in der gleichen Lage ist, die er verurteilt hat?

Hat Jesus diesem Weib eine größere Last aufgegeben, als es das Todesurteil war? Wie müssen wir das verstehen?

„Ihr seid von dieser Welt, ich bin nicht von dieser Welt. Darum habe ich euch gesagt, daß ihr in euern Sünden sterben werdet; denn wenn ihr nicht glaubet, daß ich es bin, so werdet ihr in euern Sünden sterben.“ (Jh. 8,23-24)

Die alte Ordnung bestand nun für dieses Weib nicht mehr,

wenn Jesus ihr auch sagt: Gehe hin und sündige nicht mehr. Wenn Jesus zu ihr das sagt, so gibt das für dieses Weib, das Jesus nicht verdammt hat, ein ganz anderes Bild, als wenn der Gerichtshof sagen würde: *„Sündige hinfort nicht mehr; wenn du wieder sündigst, so ist deine Stellung wieder die alte, ja noch schlimmer“*. Wenn dir eine Todesstrafe in eine mildere Strafe umgewandelt worden ist, du aber die Sünde wieder begehst, so würde es keine Begnadigung mehr geben, sondern das wäre Verschärfungsgrund für die Gesetzesstrafe. Ein zweites Mal würde das Gesetz schärfer urteilen, eine Begnadigungsmöglichkeit würde es nicht mehr geben, das wäre Schuld gegen Verwarnung, also gegen besseres Wissen.

Jesus sagt aber nur denen,

die nicht an ihn glauben, daß sie in ihren Sünden sterben.

Wenn er dieses Weib nicht verdammt und nicht verurteilt, ihr aber sagt:

„Sündige hinfort nicht mehr“,

was wird sie dann machen, wenn die Schuld in ihrem Leben wieder einmal vor ihren Augen steht?

Treibt es sie in ihrer Schuld so weit, bis sie von der Schuld überführt wird und vor die Gesetzesanklage der mosaischen Ordnung kommt,

oder wird sie bei jedem Schuldbewußtsein zu Jesus fliehen und ihn fragen: *„Meister, ist es dir möglich, noch einmal so zu handeln wie das letzte Mal, kannst du noch einmal mir gegenüber die gleichen Worte aussprechen wie das letzte Mal“*? Würde sie wirklich Neigung bekommen, lieber nach der mosaischen Ordnung zu handeln, als sich der Gegenwart dieses Jesus zu stellen?

So hat Jesus klar den Unterschied auch in diesem Fall wieder gezeigt, der zwischen

der Weltart

und der göttlichen Art

besteht.

Wenn wir diese Ordnung, diesen Unterschied dieser beiden Seiten, nicht aus dem Auge lassen, dann gibt das auch für unser alltägliches praktisches Verhalten eine solche Grundlage,

daß wir gesinnt sind, wie Jesus Christus auch war und ist.

Dann nehmen wir das Wort so auf, daß wir uns in der Gesinnung Jesu Christi stärken und sie immer besser zur Darstellung bringen.

* * ○ * * * * ○ * *

